Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 225. Freitag, den 25. September 1914. 46. Jahrgang

Noch keine Entscheidung im Westen!

Ueber den Aufenthalt des Kaisers im Felde

werden mit Genehmigung des Generalstabschefs interessante Einzelheiten vom „Kl. Journ." veröffentlicht. Bei der Abreise des Kaisers hieß es damals, die Abreise erfolgt in der Richtung Mainz, tatsächlich begab sich der Monarch nach Koblenz ins Hauptquartier. Auch trugen die zehn Wagen des kaiserlichen Sonderzuges nicht die bekannte weiße Farbe mit blauer Verzierung, sondern einen unauffälligen Anstrich. Die Vorsichtsmaßregeln waren notwendig; hatten doch französische Flieger auf die absichtlich falsch gewählte Bezeichnung der Reiseroute mit dem Abwerfen von Bomben auf der Strecke Frankfurt a. M. begonnen. Im Felde bürgt eine größere Anzahl aus verschiedenen deutschen Polizeiämtern zusammengezogener Geheimpolizisten für die Sicherheit des Monarchen als sogenannte „Geheime Feldpolizei". Während der Kaiser in Koblenz noch von höfischen und diplomatischen Geschäften in Anspruch genommen war, widmet er sich im Felde ausschließlich den Truppen.

Unvergeßlich wird den Truppen der Sedantag bleiben, an dem der Kaiser, vom Großen Hauptquartier kommend, in Beauville sich mit dem Kronprinzen begegnete. Mitten in den von seinen Bewohnern fast ganz verlassenen, halbverbrannten Stätten trafen Kaiser und Kronprinz zusammen und zogen sich alsbald in ein kleines niedriges Gasthaus zurück, wo der Kronprinz seinem kaiserlichen Vater die soeben errungenen Erfolge seiner Armee mitteilte. Mit strahlender Miene, Arm in Arm mit dem Kronprinzen erschien der Monarch dann wieder, rief die in den Straßen Wacht haltenden Landwehr- und Landsturmmänner heran und teilte ihnen als „Neuestes" die Freudenbotschaft von dem kronprinzlichen Siege bei Virton mit. Auf der Automobilfahrt nach Marville und von dort nach Sorbey ließ sich der Kaiser immer und immer wieder von den vorbeiziehenden Truppen über den Sieg und ihre Erlebnisse erzählen. In Sorbey war inzwischen das Liegnitzer Königsgrenadier-Regiment mit Musik und Fahne unter dem Kommando des Prinzen Oskar von Preußen aufmarschiert, der sich im Felde einen schönen Vollbart hat stehen lassen, und vom Kaiser mit einem fröhlichen, auf seine Kriegstrauung mit der Gräfin Bassewitz bezüglichen Scherzwort begrüßt wurde.

Aus der Vorgeschichte des Krieges.

Die Nieuwe Rotterdamsche Courant bringt einen ausführlichen Bericht ihres Berliner Mitarbeiters über die Vorgeschichte des Krieges. Die Züricher Post gibt daraus in der uns vorliegenden Nummer vom 17. d. M. folgendes wieder:

Die panslawistischen Einflüsse in Petersburg erwiesen sich stärker als die zum Frieden und zur Vorsicht mahnenden Stimmen. Rußland hätte Ausflüchte zu einem Rückzug finden können durch die Erklärung Oesterreichs über die Unverletzlichkeit des serbischen Gebiets und gleichzeitig durch die Ursache, die das Auftreten Oesterreichs bedingte. Aber es wollte nicht zurück. Die Leute, die den Zar bedrängten, sind es, die Europa erdrücken wollten. Frankreich hat mit großem Widerwillen sich in den Konflikt gemischt. In sehr hohen militärischen Kreisen Berlins war man der Ansicht, daß Frankreich am liebsten keinen Finger gerührt hätte, wenn Deutschland es nicht gezwungen hätte, Farbe zu bekennen, und doch bedauert man hier, daß es so weit gekommen ist. Man gibt hier England einen großen Teil der Schuld an den Ereignissen. Im übrigen stand Oesterreichs Dasein auf dem Spiel, wenn man Serbien noch länger gewähren ließ. Ich kann aufs bestimmteste sagen: Kaiser Wilhelm hat festgehalten an dem letzten Hoffnungsschimmer, um den Frieden zu erhalten. Als dann seine militärischen Berater es für ihre Pflicht hielten, ihn dringend auf den Zeitverlust eines zu spät gegebenen Mobilmachungsbefehls ernstlich aufmerksam zu machen, hat man den Kaiser umgestimmt, und man wird zugeben, daß diese Gründe triftig waren. Aber als endlich sich der Kaiser entschlossen hatte, den Mobilmachungsbefehl zu unterzeichnen, da muß ein Mann erstanden sein, der dagegen Einspruch erhob, solange der letzte Hoffnungsfunken nicht erloschen wäre, und dieser Mann war Bethmann-Hollweg, und als er sprach, unterstützte ihn der Kaiser durch Gewährung einer Pause für eine letzte, freilich hoffnungslose Anstrengung.

Unveränderte Lage in Ost und West!

WTB **Großes Hauptquartier, 24. Sept. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind heute im allgemeinen keine wesentlichen Ereignisse eingetreten.**

Einzelne Teilkämpfe waren den deutschen Waffen günstig.

Aus Belgien und vom östlichen Kriegsschauplatz ist nichts neues zu melden.

Die militärische Lage im Westen.

Berlin, 24. Sept. Unter der Ueberschrift „Der Drehpunkt der Heere" veröffentlicht heute abend das „Berl. Tagebl." eine bemerkenswerte Darstellung seines Militärsachverständigen, Majors a. D. Mohrat, über die militärische Lage im Westen, die namentlich über die Kämpfe östlich der Argonnen und gegen die Sperrfortlinie Verdun-Toul viel Klarheit verbreitet. Mohrat schreibt unter anderem: Die gestrige Depesche aus dem Großen Hauptquartier teilt mit, daß der Ort Varennes (an der Aire, einem Nebenfluß der Aisne) wieder in unseren Besitz genommen ist, und daß der Angriff östlich der Argonnen fortschreitet. Varennes liegt 20 Kilometer von der westlichen Fortlinie der Gürtelfestung Verdun. Sein Besitz erlaubt uns, in südwestlicher Richtung vorzustoßen. Damit ist Verdun der Drehpunkt unserer Heere. Da wir gleichzeitig gegen die lange Sperrfortlinie zwischen Verdun und Toul mit sichtbarem Erfolge artilleristisch wirken und alle Ausfälle aus Verdun und Toul ebenso wie die Gegenangriffe der Franzosen über die Maas siegreich abgeschlagen haben, sieht sich Verdun nunmehr von drei Seiten bedroht.

Eine vielleicht folgenschwere Lage.

Unsere Heeresleitung wird natürlich den wichtigen Kampf um die Maashöhen und ihre Befestigungen mit aller Energie fortsetzen. Am 19. September wurde uns amtlich mitgeteilt, daß die Durchführung des Angriffes gegen die Sperrfortlinie südlich Verdun vorbereitet sei. Die gestrige Nachricht zeigt die Eröffnung des Feuers unserer schweren Artillerie. Die Zwischenzeit ist also völlig benutzt worden, denn das Einbauen der schweren Batterien gegenüber der vorzüglichen Lage der französischen Werke ist eine beachtenswerte Leistung. Der Zweck der Sperrforts zwischen Verdun und Toul ist, die wichtigen Maasübergänge zu decken. Zu diesem Zwecke hat man die beiden südlichen Forts Lionville und Gironville bis an den Ostrand der Cot de Meuse vorgeschoben und ihnen dadurch ein weites Schußfeld in der Woevreebene gegeben. Das Fort Paroches ist auf dem linken Maasufer gelegen und das Fort Camp de Romains überragt auf völligem Hochplateau die Stadt St. Mihiel. In der französischen Militärliteratur ist der Wert dieser älteren Forts oft bezweifelt. Man hat getadelt, daß zwischen ihnen und der Maas weite Waldzonen liegen und daß die Schußwirkung auf das Tal des Flusses keine durchschlagende wäre. Wir scheinen uns also in unseren artilleristischen Angriffen gegen die richtige Stelle gewandt zu haben.

Vernichtende serbische Niederlagen!

WTB **Wien, 24. Sept. (Nicht amtlich.) Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Essegg: Ueber das Ergebnis der einwöchigen Kämpfe mit den in Slawonien eingebrochenen serbischen Truppen berichtet das offiziöse Blatt „Drau" zusammenfassend: Der gänzliche Mißerfolg des serbischen Einbruches liegt jetzt klar zu Tage. Das Schlachtfeld ist mit Leichen serbischer Soldaten bedeckt. Es muß auf uns alle den Eindruck machen, daß wir die Serben in Ruhe nach Slawonien kommen ließen, um sie hier vollständig zu vernichten. Sie drangen in einer Stärke von mindestens 30 000 Mann in Slawonien ein und verschanzten sich in Wäldern, Kanälen und Gräben. Unsere Truppen rückten von zwei Seiten heran und bereiteten den Serben bei Jakovo und Alt-Pazua eine furchtbare Niederlage. Die Artillerie und Maschinengewehre haben in den Reihen der Serben furchtbare Ernte gehalten. Bisher sind 7000 Gefangene eingebracht. Tausende von serbischen Verwundeten und Toten liegen umher, während viele Serben in der Save den Tod fanden. Syrmien ist von serbischen Soldaten vollständig gesäubert. Es heißt, daß Generalissimus Putnik die serbischen Truppen führte. Die Bevölkerung in Syrmien und Slawonien hat sich vollständig beruhigt.**

Englands Blutschuld.

In dem großen englischen katholischen Blatte „Universe" finden wir einen Leitartikel vom 31. Juli „Teutonen und Slaven", der eine glänzende Rechtfertigung Deutschlands und Oesterreichs und indirekt auch ein vernichtendes Aktenstück für die englische Diplomatie darstellt.

Wir führen einzelne Stellen aus dem Artikel wörtlich an: „Rußland ist der Feind. Das Moskoviter-Kaiserreich hat sich aus Eigenem zum Beschützer der „kleinen Slaven" aufgeworfen. Rußland hat die schismatische griechische Kirche als ein Instrument des Despotismus geschaffen. Panslavismus ist das Zauberwort, mit dem es die kleinen Slavenvölker beschwört. Es operiert mit der langen und ruhmreichen Geschichte von Großserbien und Großbulgarien, wenn es seine geheimen Spione die Flammen des Hasses gegen die Moslims, Griechen, Italiener, Albanier oder Oesterreicher anblasen läßt. Und doch sind die Romanoffs des Zarentums eine plötzlich aufgekommene Dynastie, die als die angeblichen Befreier der slavischen Völker die grausamen und brutalen Bedrücker der slavischen Nationen geworden sind. Die Leidenschaft für südslavische Einheit verhindert die Russen aber nicht an der Ausrottung der Finnen, es hindert sie nicht, sich in Skandinavien einzuschleichen, um die Ostsee herumzukriechen und gegen die teutonischen Völker zu intrigieren.

Es ist kein Zweifel, daß die unterirdischen Machenschaften der geheimen russischen Kundschafter für die Fürstenmördereien und Attentate in den Balkanländern verantwortlich sind. Die geheimen Agenten Serbiens in Bosnien, die geheime Kampagne gegen Oesterreich unter den slavischen Völkern der Monarchie, die Kriegshetze zwischen Bulgarien und Serbien und Griechenland, die Unruhen in Neualbanien, die Ermordung Alexander von Battenbergs, die gräßliche Tragödie des Erzherzogmordes in Serajewo, all diese Dinge sind das Werk Rußlands.

Oesterreich ist eine erhabene katholische Macht, die dem Zaren den Weg nach Konstantinopel verlegt. Durch seine Zusammensetzung und seine Lage in Zentraleuropa hält es das Gleichgewicht vieler Rassen, und obgleich vorwiegend katholisch, auch vieler Religionen. Oesterreich hat manche harte Probe zu bestehen gehabt, aber es hat sich als eine Macht gezeigt, die allen Völkern den Weg zur Freiheit und zur nationalen Expansion in der großen Monarchie gewährleistet.

Oesterreich ist eine Kontinentalmacht, wie Großbritannien eine Inselmacht ist. Oesterreich ist in natürlicher Allianz mit dem erhobensten und mächtigsten Kaisereich der Welt.

Die Millionen Auswanderer Deutschlands sind ein integrierender Bestandteil der großen westlichen Republik — gemeint ist Nordamerika — und deren materiellen Interessen marschieren Seite an Seite durch die Welt mit den Interessen Großbritanniens.

Wir sagen daher, daß das Herz und der Geist des britischen Reiches Oesterreich-Ungarn und Deutschland aus Gründen der Freiheit, des Friedens und des Fortschritts gehören muß.

In solch einer Allianz Zentraleuropas und unseres Inselreiches liegt das Schwergewicht, das den Weltfrieden garantiert und uns den Traum von Vereinigten Staaten von Europa näher bringt."

Drei Tage nach diesen vernünftigen Ausführungen erklärte England an Deutschland den Krieg. Dasselbe England, das drei Tage vorher Rußland als Mörderstaat und Oesterreich und Deutschlnds als den Hort der Gerechtigkeit, als Hüter der Freiheit, des Friedens und des Fortschritts bezeichnet.

Der Artikel wird für alle Zeiten ein wichtiges Dokument bei Beurteilung des Verbrechens, das England an der Menschheit beging, bilden.

Schweden und Norwegen.

WTB **Berlin,** 24. Sept. Nansen sagte in einem Vortrag, die Schuld an dem Krieg trägt die Politik der Allianz. Es ist nicht der letzte Krieg. Es befindet sich im Irrtum, wer meint, nach diesem Kriege werde die Welt anders geordnet werden. Die Welt ist noch lange nicht so weit gekommen, das Ende des einen ist der Beginn des anderen Krieges. Wir müssen uns danach einrichten. Eine Abrüstung ist leeres Geschwätz. Verstehen wir nicht die Sprachen der Wirklichkeit, so sind wir unwert, ein Volk genannt zu werden. Für die Deutschen war der Durchmarsch durch Belgien unter dem Bruch der Neutralität eine eisenharte Notwendigkeit. Wenn jemand sagt, für uns sei keine Gefahr vorhanden und unsere Stellung sei anders als die Belgiens, so sagt er eine Unrichtigkeit. Wenn unsere Stellung auch nicht

schlechter ist, so ist sie jedenfalls nicht besser. Unser Land ist der gleichen Lage ausgesetzt. Vor unseren Küsten können, werden und müssen die bevorstehenden Seeschlachten ausgekämpft werden. Wir haben Häfen, die wichtig sind für die kämpfenden Mächte auch in einem neuen Konflikt. Wir müssen uns vorbereiten. Sind wir vorbereitet? Dank der Propheten, die den Frieden gepredigt haben, sind wir schlecht vorbereitet. Ein neuer Geist muß in uns kommen. Lernen wir jetzt nicht, so lernen wir nie. Sonst ist es zu spät. Wir müssen uns sichern, daß unsere Zukunft uns gehört. Ehre den Reformen, aber welcher Nutzen entsteht daraus, wenn wir unser Land nicht hüten können? Wir verlangen eine Rüstung, so stark wie möglich für Heer und Flotte, damit wir nicht unterlegen sind im Kampfe, den wir vielleicht aufnehmen müssen. Unsere Söhne dürfen nicht als Pfuscher an die Grenze geschickt werden. Wir verlangen Schluß mit der Politik der Friedenspropheten. Wir wollen nicht mehr den Stempel als ein Volk tragen, das unter dem Durchschnitt ist. Darum wollen wir den einjährigen Militärdienst, nicht mehr und nicht weniger haben. Das trifft auch für die Flotte zu, diese wird dann besser als die jetzige. Für die armen Teufel wirkt der einjährige Dienst erzieherisch. Es ist zweifellos, daß der Deutsche durch seine militärische Erziehung vor dem Engländer im Vorteil ist. Was macht die militärische Erziehung aus den Deutschen, was wurde dagegen aus den Engländern? Auch Schweden führte den einjährigen Dienst ein. Wer von der skandinavischen Politik spricht, muß zugestehen, daß unsere Politik an die Schwedens geknüpft ist. Unser Ziel muß sein, zu einem so nahen Zusammenschluß zu kommen, wie er nur möglich ist. Wir dürfen uns nicht als unterlegen anbieten. Die Gefahr ist nicht vorüber, sie beginnt erst für uns. Wir kannten nie die Not, vielleicht lernen wir sie bald kennen. Dann ist es kein Unglück für uns. Wir werden als Volk wachsen. Was wir jetzt vielleicht durchmachen, ist unsere Rettung.

38000 eiserne Kreuze.

Berlin, 25. Sept. In diesem Feldzuge konnten nach Berliner Blättern bis jetzt etwa 38 000 Eiserne Kreuze 1. und 2. Klasse verliehen werden. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß die vor dem Feinde erworbenen Orden und Ehrenzeichen beim Tode des Inhabers den Hinterbliebenen auf ihren Wunsch belassen werden können. Auch ist es gestattet, diese Auszeichnung auf Wunsch der Beteiligten in den Kirchen aufzubewahren.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Kathedrale in Reims.

WTB. **Frankfurt a. M., 24. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Amsterdam: Der Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamschen Courant" berichtet aus Reims: Der Zufall wollte, daß ich mich in Reims befand, als der Irrtum entstand, dem zufolge wohl die ganze Welt glaubt, daß die Kathedrale eingestürzt und nun eine Ruine sei. Er habe eine Erklärung telegraphiert, wie der Irrtum entstand, aber offenbar habe die französische Zensur das Telegramm nicht durchgelassen. Von den Kunstschätzen im Innern der Kirche seien die herrlichen alten Gobelins, die alle Wände schmücken, gerettet.**

Rotterdam, 25. Sept. Der Berichterstatter der „Times" faßt die Beschädigungen an der Kathedrale von Reims wie folgt zusammen: Das Schiff hat am meisten gelitten, auch das Dach ist beschädigt; der Hochaltar steht noch, Stühle und Bänke sind jedoch verschwunden, Mauern und Türme haben ihre natürliche Farbe eingebüßt. Es ist kein Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß die Kathedrale nicht wieder hergestellt werden könne.

Deutsche Truppen breiten sich im nordwestlichen Frankreich aus.

London, 24. Sept. Aus Boulogne wird dem „Daily Telegraph" gedrahtet, daß die Deutschen Linai wieder besetzt haben und daß im nordwestlichen Frankreich deutsche Patrouillen ihre Tätigkeit immer weiter auszudehnen versuchten. Sie richteten nutzlose Verwüstungen an, sprengten Brücken und versuchten auf alle Art sich der Linien Etamples-Boulogne und der Zweigbahn nach Dougans zu bemächtigen. Gestern sprengten sie eine Eisenbahnbrücke in der Nähe von Arras.

Meister der Kriegskunst.

WTB. **Berlin,** 24. Sept. Wolffbureau schreibt: Die „Times" veröffentlicht aus Soissons vom 19. September eine anschauliche Schilderung der Kämpfe der letzten Wochen. Der Bericht enthüllt die furchtbare und schwierige Lage der verbündeten Engländer und Franzosen und gibt die Verluste zu, die die Artillerie ihnen zugefügt hat. Der Kampf war im wesentlichen ein Artillerieduell, welches das ganze Flußtal der Aisne zur wahren Hölle machte. Die deutschen Soldaten hätten sich als Meister der Kriegskunst bewährt.

General French über die deutsche Kriegführung.

Haag, 25. Sept. General French berichtet über die Kämpfe an der Aisne. Er betont, daß es ein Irrtum gewesen sei, von einem Rückzugsgefecht der Deutschen zu sprechen. Die deutschen Truppen hätten ganz vorzügliche Stellungen auf den Höhen der Aisne eingenommen; ihre Batterien beherrschen das ganze Flußtal. Die Verluste der Engländer sind sehr groß. French bezeichnet die deutschen Truppen als gut ausgebildet, tapfer, geschickt und mutig, sie seien aber nicht wählerisch in ihren Mitteln, um zu siegen. Manchmal sei das Vorgehen der Deutschen gegen die Zivilbevölkerung zwar berechtigt gewesen, aber es seien doch auch Grausamkeiten begangen worden.

Deutsche Gefangene in Marokko.

WTB. **Elsterberg** i. Sachsen, 25. Sept. (Nicht amtlich.) Der deutsche Vizekonsul Karl Junker, der in Saffi in Marokko residiert, und aus Elsterberg stammt, befindet sich nach einer von ihm eingetroffenen Nachricht, ebenso wie die Deutschen Südmarokkos, in französischer Gefangenschaft. Die Deutschen seien nach Sebdou in der Provinz Oran gebracht worden. Die Behandlung der Gefangenen sei gut. Irgend welcher Grund zu Besorgnissen liege nicht vor.

Die Marokkaner werden rebellisch.

• **Madrid,** 24. Sept. Aus Tanger wird, laut „Voss. Ztg." gemeldet, daß die Unruhen unter den Marokkanern immer mehr um sich greifen. Ein französischer Polizeiposten bei Oliwers, 10 Kilometer von Tanger entfernt, wurde von Marokkanern angegriffen. Die französischen Polizisten fielen in die Hände der Rebellen, die sich später in ihre Schlupfwinkel zurückzogen. Sie konnten bisher nicht ergriffen werden, trotzdem aus Tanger eine starke französische Abteilung zu ihrer Verfolgung ausrückte. Die Garnison von Tanger soll verstärkt werden, um einem Angriff der Eingeborenen, den man befürchtet, Widerstand leisten zu können.

Rücktransport der schwarzen Truppen.

Berlin, 24. Sept. 12 Uhr-Telegramm meldet: Der „Petit Parisien" teilt mit, das französische Oberkommando sehe sich vor die Notwendigkeit versetzt, den Rücktransport der afrikanischen Truppen ins Auge zu fassen, da es sich jetzt schon herausgestellt habe, daß sie einem Winterfeldzug nicht gewachsen seien. Außerdem sei die Verstärkung der Truppen in Tunis, vor allem aber in Marokko eine durch die Verhältnisse bedingte dringende Notwendigkeit.

Eigenartige Gefangene.

Köln, 24. Sept. Gestern nachmittag traf ein Sonderzug mit mehreren Hundert in Frankreich verwundeten Soldaten auf dem Hauptbahnhof ein. In diesem Sonderzuge befanden sich auch etwa 400 gefangene französische Zivilisten, die nach Angaben der verwundeten Deutschen ohne Gegenwehr von diesen gefangen worden sind. Als der Sonderzug mit den Verwundeten etwa 30 Klm. weit gefahren war, gewahrten die Verwundeten, daß eine große Anzahl offenbar neu rekrutierter Franzosen des Weges zog. Der Sonderzug wurde sofort zum Halten gebracht, die zu den Verwundeten gehörenden Begleitmannschaften und die Leichtverwundeten entstiegen dem Zuge, umzingelten die Zivilisten und nahmen die zu den Fahnen einberufenen französischen Landwehr- und Landsturmleute in Gefangenschaft.

Der Krieg gegen England.

Eine neue Bravourtat der „Emden".

WTB **London, 24. Sept. (Nicht amtlich.) Reuterbureau meldet amtlich aus Kalkutta: Der deutsche Kreuzer „Emden" erschien vor Madras und schoß zwei Oelbehälter in Brand. Die englischen Forts beantworteten das Feuer. „Emden" löschte ihre Lichter und verschwand in der Dunkelheit.**

Englischer Verlust zur See.

London, 24. Sept. Ein Bericht des Vize-Admirals Patey von der australischen Flotte bestätigt, nach der „Frankf. Ztg.", den Verlust des Unterseebootes A. E. 1, eines der größten und modernsten Unterseeboote der englischen Marine, welches mit 84 Offizieren und Seeleuten gesunken ist. Das Unterseeboot war für die australische Station gebaut und erst im vorigen Jahre vom Stapel gelaufen.

Der Bombenwerfer von Düsseldorf.

Rotterdam, 25. Sept. Der Flieger, welcher am Dienstag bei Düsseldorf die Bomben warf, war ein englischer. Die englische Admiralität macht darüber bekannt:

Ein englisches Luftgeschwader griff am Dienstag die Luftschiffhalle in Düsseldorf an. Nebel behinderte die Operationen. Dennoch warf Leutnant Coller drei Bomben. Ob Schaden angerichtet wurde, ist unbekannt. (Uns ist bekannt, daß kein Schade verursacht wurde.) Die Flieger wurden beschossen, kehrten jedoch unversehrt zurück.

Englischer Flieger abgeschossen.

London, 24. Sept. „Daily Mail" meldet: Bei Le Chateau wurde von deutschen Truppen ein englisches Flugzeug aus einer Höhe von 1200 Meter heruntergeschossen. Beim Absturz geriet der Apparat in Brand.

Englische „Heldentaten" im Stillen Ozean.

London, 25. Sept. Aus Sidney wird dem „Daily Telegraph" mitgeteilt, daß die deutsche Station für drahtlose Telegraphie auf der Insel Nauru vernichtet ist und daß dort die englische Flagge gehißt wurde. Dem deutschen Gouverneur und seinem Personal ist die Erlaubnis gegeben worden, auf der Insel zu bleiben. Die Deutschen haben nunmehr keine drahtlose Station mehr im Stillen Ozean.

England macht Holland Ungelegenheiten.

Rotterdam, 25. Sept. Einer Reutermeldung aus London zufolge ist amtlich mitgeteilt worden, daß, ungeachtet des Verbotes der Zuckerausfuhr, deutsche Kaufleute ihr Produkt absetzen und durch die Vermittlung Hollands bezahlt erhalten. Die englische Regierung hat daher beschlossen, die Einfuhr von Zucker aus Holland zu verbieten.

Englands Kriegskosten.

London, 24. Sept. Die „Daily Mail" vom 16. September 1914 stellt die Kosten des Krieges seit dem 1. August auf 666 Millionen fest und berechnet daraus Englands täglichen Aufwand für Heer und Marine auf 15 840 000. — Diese Zahlen fußen auf einen Vergleich der Staatsausgaben vom August 1913 bis 1914, und lassen natürlich den gewaltigen Rekruten-Apparat, der sich nach und nach auf eine Million beziffern soll, vollständig außer acht. Die Rekrutenlöhnung, die sich auf einen Schilling pro Tag stellt — ganz abgesehen von deren Verpflegung — wird die Tagesrechnung der Engländer gewaltig erhöhen.

England wirbt Rekruten — beim Fußballspiel!

Der Londoner Korrespondent des „Telegraaf" meldet, daß in England wieder Fußballwettkämpfe ausgetragen werden, die jetzt auch dazu benutzt werden, für die Armee zu rekrutieren. Es sind nämlich Werbeagenten zugelassen, die die Zuschauer und die Spieler zum Eintritt in das Heer zu überreden suchen.

Englands selbstmörderische Politik.

Ein Kenner Indiens bezeichnet in der „Neuen Freien Presse" Englands Politik als geradezu selbstmörderisch. Die Einstellung der Dampferlinie nach Ugdad und von Bombay nach Buschir am persischen Golf lassen vermuten, daß eine mohammedanische Bewegung in Indien und Persien befürchtet werde. In diesem Falle würde aber die Einstellung des Schiffsverkehrs herzlich wenig nützen, denn in Indien erfahren die Eingeborenen alles, was vorgeht, aus den Bazargerüchten, die sich auf noch nicht aufgeklärte Weise wie ein Lauffeuer über ganz Indien verbreiten und oft Dinge verraten, die nie in europäischen Zeitungen erschienen sind. So sei der große Sepoy-Aufstand in den Jahren 1857 und 58 ohne Post und Telegraphie im Lande vorzüglich vorbereitet worden.

Der Krieg gegen Rußland.

Rußlands Furcht vor Hindenburg.

Wien, 25. Sept. (Nicht amtlich.) Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse" trifft die russische Heereszeitung außerordentliche Maßnahmen, um die Offensive des Generalobersten v. Hindenburg aufzuhalten. Man trage sich mit dem Gedanken, einen beträchtlichen Teil der in Galizien gegen die österreichisch-ungarische Armee stehenden russischen Kräfte gegen General v. Hindenburg zu schicken. Daß die Offensive v. Hindenburgs den Russen aus politischen und militärischen Gründen sehr unerwünscht ist, und daß sie Maßnahmen treffen werden, um dem weiteren Fortschreiten unserer Truppen Einhalt zu tun, wäre wohl begreiflich, aber ob diese Gegenwehr durch eine Schwächung der in Galizien stehenden russischen Truppen erfolgen wird, darf dahingestellt bleiben.

Graf Witte über den Krieg.

WTB **Frankfurt a. M., 24. Sept. (Nicht amtlich.) Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Zürich gemeldet: „Rietsch" zufolge empfing Graf Witte die Journalisten von Odessa und sprach mit**

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 45

Und sie hatte recht. Als sie Peter Herzog alles erzählt hatte, saß er lange schweigend in tiefer Erschütterung. Endlich sagte er, in Erinnerung versunken, mehr zu sich selbst als zu Konstanze: „Damals, als ich im sinkenden Abendschein neben ihm am Grabe meiner Margarete stand, war mein letztes Wort an ihn: Wenn ein Gott im Himmel ist, wird er richten zwischen Dir und mir und Du wirst Dein Ziel nicht erreichen." Nun hat Gott gerichtet zwischen uns — wir aber wollen es dankbar hinnehmen und schweigen. Dann drückte er Konstanzes Hand: „Wenn er unter der Erde liegt, dann bringe mir seinen Sohn, da Du ihn liebst, muß er wohl anders sein, als sein Vater war. Wir wollen ein neues Leben beginnen in Frieden und gegenseitiger Liebe."

23. Kapitel.

Vor dem Wirtshaus „Zum hl. Florian" hielt ein Wagen, dem zwei Reisende entstiegen. Ein eleganter junger Mann und eine Dame, die, mit ausgesuchter Eleganz gekleidet, noch einen Augenblick neben dem Wagen stehen blieb und bewegt über den stillen Platz blickte, auf dem die Nachmittagssonne lag.

„Wollen die Herrschaften nicht ins Extrazimmer?" mahnte die Kellnerin, welche herbeigeeilt war und mit heimlicher Bewunderung auf die schöne, vornehme Dame blickte.

Diese machte eine heftige Bewegung und wandte sich gegen den Garten, indem sie ihrem Begleiter zuwinkte.

„Nein. Bitte, decken Sie uns im „Salettl". Komm, Alexander."

Der Herr bot ihr lächelnd den Arm, dann betraten sie den Garten, in dem prachtvolle Nelken und Rosen — der Rosenauerin Stolz — in voller Blüte standen.

Die Kellnerin schoß in die Küche, wo die Rosenauerin neben der alten Nandl saß und die letzten Winkler Ereignisse besprach.

„Aus der Weis' ist es, wie es in dem Jahr zugeht," sagte sie eben und zählte die Neuigkeiten an den Fingern her: „Erst wird die Sabine verrückt, dann erblindet der alte Herzog. Der Paur stirbt Knall und Fall — aber gelt, Nandl, das war eine schöne Leich' heute? Der Junge hat sich nicht spotten lassen — und jetzt sagen sie gar noch —" sie beugte sich ganz nahe zur Nandl, „daß der Haus Paur die Konstanze Herzog heiraten soll. Wenn das wahr wäre —"

„Glaub's nit. Wird wieder so ein unsinniges Gerede sein. Und überhaupt hat er ja eine Braut."

„Pah —" die Rosenauerin schnipfte mit den Fingern, „das armselige, häßliche Ding, die Landi. Ich wette, die hat er längst satt. Und etwas muß doch an dem Gerede wahr sein, denn, Nandl, das hab' ich mit eigenen Augen gesehen, wie er gleich nach der Leiche ins Schloß hinüber zu den Herzogs gegangen ist. Extra deswegen bin ich ihnen ein Stück über die Brücke hinaus nachgegangen.

In diesem Moment stürzte die Kellnerin herein.

„Frau Mutter," rief die Kellnerin, „gehn's nur geschwind hinaus ins Salettl — Fremde sind gekommen, ein nobler Herr und eine Frau, die ganz gewiß eine Gräfin sein muß — eine langmächtige goldene Ketten hat's um und ein seidenes Gewand und —"

„Na, na, was denn noch? Sag lieber, was die Fremden ang'schafft haben?"

„Gar nichts noch derweil. Geh die Frau Mutter nur selber hinaus, sie kann besser reden mit die noblen Leut' als ich."

Die Rosenauerin erhob sich selbstbewußt. „Na, Gott sei Dank, daß die Mirzl das nur einsieht." Sie rückte ihren Schlüsselbund zurecht, steckte eine rote Nelke in das noch immer glänzend schwarze Haar und ging hinaus nach dem Salettl.

„Aha — Liebesleut!" dachte sie nach einem von weitem ausgesandten Kennerblick auf das zärtlich flüsternde Paar. „Sind just keine besonderen Kunden sonst, verliebte Leut', aber nobel schauen sie wirklich aus."

Mit einem vernehmlichen Räuspern trat sie näher. Das junge Paar schien wirklich ein wenig verliebt, denn es fuhr erschrocken auseinander und bemühte sich, eine harmlose Miene anzunehmen. Aber die Rosenauerin war noch nicht ganz bis an den Tisch herangekommen, als sie erstaunt die Hände zusammenschlug.

„Jesus, das ist ja — nein, so'ne Ueberraschung! Die Fräulein Landi. Na, der Herr Hans wird aber eine Freude haben!"

„Pst, liebe Rosenauerin!" Ina Landi, denn sie war es wirklich, legte den Finger an die Lippen, „nicht so laut, ich möchte ihn gern überraschen."

Dabei lächelte sie und die Rosenauerin begriff gar nicht, wie diese Landi auf einmal so schön geworden war. Ueberhaupt, das Mädel hatte sich herausgemacht — pikfein, wirklich nobel sah sie aus. Wo sie das nur her hatte, die Seide und die schwere lange goldene Kette? Dann streifte ein mißtrauischer Blick den Herrn. Und wer der etwa sein mochte? Sie hatten ja ganz merkwürdig vertraulich getan vorhin, die beiden —

Indessen blieb der Rosenauerin keine Zeit zu weiteren Betrachtungen, denn Ina Landi lud sie ein, bei ihnen Platz zu nehmen.

„Nicht einmal so stolz ist sie mehr wie früher," dachte sie und dann sagte sie diplomatisch: „Ja, ja, das ist wirklich eine Freude für uns Winkler. Und drüben in der Villa werden sie erst Augen machen. Aber warum sind Sie denn nicht schon heute früh gekommen zum Leichenbegängnis? Den Herrn Bräutigam hat es recht angegriffen und wie er so allein hinter dem Sarg herging, hab' ich mir gleich gedacht, wenn halt jetzt so die Braut bei ihm wäre, würde er es gewiß leichter tragen."

Die Landi starrte verständnislos auf die Rosenauerin.

„Ja, was meinen Sie denn eigentlich? Leichenbegängnis? Wer ist denn gestorben?"

„Ja, Sie wissen es wohl gar nicht? Du lieber Gott, ja, dann — vor drei Tagen hat doch den alten Herrn Paur der Schlag getroffen und heute haben wir ihn begraben. Hat es Ihnen denn der Herr Bräutigam nicht geschrieben?"

Ina schüttelte verwundert den Kopf.

„Ich war nicht in Wien. Komme direkt aus Deutschland. Aber wie ist denn das so plötzlich gekommen? War er denn krank vorher?"

„I Gott bewahre. Der war überhaupt sein Lebtag nicht krank —" die Rosenauerin nahm eine geheimnisvolle Miene an, „die Leute reden halt so Verschiedenes — einen Streit soll es gegeben haben zwischen Vater und Sohn. Na — ich will nichts sagen, was ich nicht weiß. Aber — sie zuckte vielsagend die Achsel.

Ina sah ihren Begleiter an. Sie wußte nicht recht, was sie denken sollte. Endlich sagte sie halb fragend: „Was meinst Du, Alexander — soll ich vielleicht lieber gleich hinübergehen? Mit der Ueberraschung ist es doch jetzt nichts."

Aber da fiel die Rosenauerin ein: „O, jetzt ist er ja gar nicht zu Hause. Gleich nach der Leiche ist er mit Barbara ins Schloß gegangen und bis jetzt sind sie noch nicht zurück."

„Zu Herzogs?" fragte Ina erstaunt. 216,16

„Jawohl. Er ist jetzt wieder sehr gut mit der Frau Konstanze. Ja —" die Rosenauerin wußte selber nicht, war es Güte oder Bosheit, daß sie der ehemaligen Lehrerin ein wenig „auf die Spur" helfen wollte. Jedenfalls aber war es sehr angenehm. Darum fuhr sie fort: „Ja, ja, das ist auch recht plötzlich gekommen. Früher waren sie spinnefeind und gingen einander aus dem Weg, wo sie konnten. Aber seit ein paar Tagen ist es anders."

ihnen über die Lage Rußlands im gegenwärtigen Kriege. Der klarste Kopf des Zarenreiches erklärte, man solle Rußlands eigene Macht nicht überschätzen. Der Krieg könne noch viele Ueberraschungen bringen. Der Feind sei sehr mächtig und die Lage außerordentlich ernst. Man dürfe sich nicht in falschen Hoffnungen wiegen und auch dem Volke keine unwahren Siegesmeldungen mitteilen. Die Journalisten sollten alles tun, um die Bevölkerung auf vielleicht eintretende schwere Niederlagen vorzubereiten.

Rußland hebt Rekruten in Finnland aus.

„Bergens Aftenblad" erfährt aus Finnland, daß die Jahresklassen 1900 bis 1902 der diensttauglichen Finnländer einberufen worden sind zur Ablösung der russischen Truppen. Das finnländische Heer wurde 1902 aufgelöst und die Offiziere wurden Staats- oder Kommunalbeamte. Beim Ausbruch des Krieges aber wurden sie widerrechtlich einberufen und zu den Fahnen geschickt.

Die serbischen Fürstenmörder.

WTB **Berlin**, 24. Sept. **Die „Vossische Zeitung" meldet aus Wien: Die Hauptverhandlung gegen die Attentäter Princip und Genossen wird Ende November in Serajewo vor einem Strafsenat stattfinden. Die Anklage ist 500 Seiten stark.**

Der Krieg gegen Belgien.

Ein Ausfall der Antwerpener Besatzung zurückgeschlagen.

Berlin, 24. Sept. **Der Spezialkorrespondent der „Daily Cronicle" schreibt seinem Blatte: Anfangs dieser Woche unternahmen die belgischen Truppen einen heftigen Angriff auf die deutschen Stellungen. Dabei wurden sie durch einen Ausfall der Besatzung Antwerpens unterstützt. Anfangs schien es, als würden die Belgier alles widerstandslos vor sich hertreiben und als wäre die belgische Wiederbesetzung von Brüssel eine Frage der Zeit. Jetzt aber hat sich die Lage der Dinge vollständig verändert. Die Belgier mußten überall zurück, und hinter den Befestigungslinien wird die belgische Armee noch einmal versuchen, sich zu halten. Der Rückzugskampf der Belgier hielt vier Tage an. Der Rückzug erfolgte in guter Ordnung, aber die Verluste waren sehr groß, die der Deutschen bedeutend geringer. Der Oberbefehlshaber von Antwerpen bat dringend um englische Verstärkungen, deren Eintreffen von großem moralischen Werte für die Besatzung und die Bevölkerung wäre. Die Lage sei außerordentlich kritisch.**

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, den 25. September.

** **(Endlich!)** Ueber geringfügige Gewichtsüberschreitungen bei den Feldpostbriefen, deren Meistgewicht bestimmungsgemäß 250 Gr. beträgt, werden die Postanstalten fortan hinwegsehen.

** **(Die Feldpostanstalten)** klagen dauernd auf das lebhafteste über die mangelhafte Verpackung der in der Heimat aufgelieferten Feldpostbriefe mit Schokolade, Zigarren, Pulswärmern, Strümpfen und dergleichen. Infolgedessen erhalten die Feldpostanstalten viele Tausende solcher Sendungen mit beschädigtem Inhalt oder aus denen der Inhalt überhaupt herausgefallen ist, so daß mit dem Briefe nichts mehr angefangen werden kann. Es muß daher den Absendern dringend angeraten werden, für eine der langen Beförderungsstrecke und der Schwierigkeit der Feldposttransporte angemessene Verpackung zu sorgen. Die Feldpostwarenbriefe müssen unbedingt einen Umschlag aus dauerhafter Pappe oder aus festem, starkem Papier erhalten. Außerdem empfiehlt sich sehr eine feste Verschnürung mit Bindfäden. Der vielfach benutzte Klammerverschluß der Feldpostbriefe allein ist unzureichend, da er sich leicht unterwegs löst.

** **(Den Heldentot fürs Vaterland)** starben noch folgende Söhne unserer Stadt: Packer Wilhelm Imberg, Mährstraße, Fabrikarbeiter Otto Dudda, Semmingsweg, Nietenmacher Wilhelm Werdes, Fleitmannstraße, Fabrikarbeiter Art. Boshammer, Schützenstr., Unteroffizier K. Hirsch, Nordstraße. Ehre ihrem Andenken! — Die Verlustliste ist in unserer Geschäftsstelle ausgelegt.

** **(Der Schwerter Frauenverband)** hat an seine Mitglieder folgendes Rundschreiben erlassen: Die deutschen Männer stehen im Felde und ringen in heißem Kampf um des Lebens höchstes Gut, freudig opfern sie ihr Blut dem Vaterland. Ist dies den deutschen Frauen auch versagt, so wollen sie doch dem großen Opfer nicht fern bleiben, freudig weihen sie ihr Gut und ihre Kraft dem Vaterland. Und ihr Opfer ist nicht verloren, denn wunderbar wächst die Kraft der deutschen Krieger, wenn sie fühlen, daß hinter ihnen die Frauen und Kinder des ganzen deutschen Reiches stehen und voll Liebe und Fürsorge für sie arbeiten und schaffen. Lassen Sie auch unsern kleinen Verein in dieser großen und heiligen Aufgabe mitwirken. Wir bitten alle Mitglieder am Montag nachmittag um 4 Uhr in die Aula der Töchterschule zu kommen, um dort mit den Mitgliedern des Vaterländischen Frauenvereins gemeinsam für das Rote Kreuz zu arbeiten.

** **(Die Populär-wissenschaftlichen Vorträge)**, deren Reihenfolge bereits festgesetzt war und für die in diesem 10. Winter ihres Bestehens eine besonders sorgfältige Auswahl der Redner getroffen worden war, fallen natürlich des Krieges wegen aus. Um aber auch etwas zur Linderung der Not in unserer Stadt beizutragen, hat Herr Pastor Haun, der eigentlich über „Richard Wagner" reden wollte, sich bereit erklärt, ohne Honorar einen Vortrag zu halten, dessen Ertrag dem Hilfsausschuß zugewiesen werden soll. Das Thema wird sein: „Ernste Worte in ernster Zeit". Der Vortrag findet am Freitag, den 2. Oktober, abends 8 Uhr, im Ostermannschen Saale statt. Um nicht nur den Abonnenten der populär-wissenschaftlichen Vorträge Gelegenheit zu geben, den sehr beliebten Redner zu hören, soll der Eintrittspreis von 1,25 Mk. auf 0,50 Mk. herabgesetzt werden, und alle Bürger unserer Stadt werden herzlich eingeladen. Karten zu 0,50 Mk. sind im Vorverkauf in den Buchhandlungen von Braus, Saatmann und Neumann und in der Zigarrenhandlung von Schöttler zu haben.

** **(Das Lichtspieltheater Reichskrone)** wird morgen seine Vorstellungen wieder aufnehmen. Der reichhaltige Spielplan bringt auch eine Anzahl interessanter Bilder vom Kriegsschauplatz, die allgemeines Interesse wachrufen dürften, insbesondere über die Kämpfe in Belgien.

** **(Liebesgaben.)** Auch der „Jugendbund", der gemeinsam mit anderen jungen Mädchen unserer Stadt in der ersten Kriegswoche anfing, aus eigenen Mitteln für die im Felde stehenden Krieger zu arbeiten, hat gestern eine Sendung an die Armee des Generals von Hindenburg durch das „Rote Kreuz" abgeschickt. Die Sendung bestand aus 77 Paketchen, die je ein Paar Strümpfe, ein Paar Pulswärmer oder Ohrenwärmer, ein Paket Tabak, Schokolade, Salmiakpastillen, 1 Notizbuch mit Bleistift und mehrere Postkarten enthielten. Außerdem wurden Leibbinden und mehrere Kisten Zigarren mitgeschickt.

** **(Sammlung bei den Postanstalten.)** Für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Felde gefallenen Krieger sind bei den Reichspostanstalten in den ersten vier Wochen seit Beginn der Sammlung im ganzen 336 514 Mark eingegangen. Mit diesem Ergebnis ist der Höchstbetrag aller früheren Sammlungen, bei denen die Reichspostanstalten mitgewirkt haben, wesentlich überschritten.

* **Holzwickede**, 24. Sept. (Der Turnverein Holzwickede) überwies für Zwecke des Roten Kreuzes 75 Mk. an die Kreisstelle vom Roten Kreuz in Hörde.

* **Oberhausen**, 24. Sept. (Folgen der Gefangenschaft.) Unter den Deutschen, die in Rußland gefangen zurückbehalten worden waren, befand sich auch die Familie eines Alstadener Ingenieurs. Frau und Kind hatte man bald nach der Festnahme freigelassen. Der zurückbehaltene Mann hat in der Gefangenschaft seelisch so schwer gelitten, daß er jetzt in eine Irrenanstalt hat gebracht werden müssen.

* **Assinghausen**, 24. Sept. (Beim Böllern tödlich verunglückt) ist der Landwirt F. Hansland von hier. Als er vor der Oeffnung des geladenen Böllers kniend die Zündschnur anbrennen wollte, kam ein Funke infolge des starken Windes dem Pulver zu nahe. Der Böller ging los und dem H. wurde durch die Stichflamme und den Inhalt des Böllers der rechte Oberschenkel total zerrissen. Der aus Bigge herbeigerufene Arzt konnte erst nach einer Stunde eintreffen, als H. schon im Todeskampfe lag. Der Blutverlust war so enorm gewesen, daß H. nicht mehr gerettet werden konnte. Der schreckliche Vorfall erregt hier allgemeine Teilnahme.

Ein Telegramm des Reichskanzlers an den Erzbischof von Posen.

Berlin, 24. Sept. Dem Erzbischof von Posen und Gnesen, dessen feierliche Einführung gestern stattfand, ist von dem Reichskanzler Dr. von Bethmann-Hollweg aus dem Großen Hauptquartier folgendes Telegramm zugegangen:

Euer erzbischöfliche Gnaden beehre ich mich, zum heutigen Tage meine aufrichtigsten Glückwünsche auszusprechen. Sie besteigen den Stuhl des heiligen Adalbert in einer ernsten und entscheidungsvollen Zeit, in der die gesamte Bevölkerung der Erzdiözese unterschiedslos dem Rufe unseres geliebten Kaisers folgend, ihre vaterländische Pflicht in freudiger Einmütigkeit erfüllt. Gott schenke Ihrer Arbeit seinen reichen Segen zum Wohle der Diözese und des Vaterlandes.

Präsident Wilson gibt seine Bemühungen um den Frieden auf.

Stockholm, 25. Sept. Reuter meldet aus Washington: Präsident Wilson hat nun definitiv seine Bemühungen, den Frieden zu vermitteln, aufgegeben und sich entschlossen, vorläufig abzuwarten, bis eine von den kriegführenden Parteien sich an ihn wenden wird. Er ist der Meinung, daß es unvereinbar sei mit der Neutralität der Vereinigten Staaten gegen eine der kriegführenden Parteien auch nur den geringsten Druck auszuüben, um sie zu irgendeinem Friedensangebot zu veranlassen.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in **Schwerte**.

Für Liebesgaben an unsere Truppen

die für guten Lesestoff zur Verkürzung der unfreiwilligen Wartezeit herzlich dankbar sind, eignet sich Reclams

Universal-Bibliothek

Preis Band 20 Pfg.

welche stets vorrätig ist in der

Buchhandlung Carl Braus Schwerte [Ruhr]

Große Marktstraße 3—5.

Reis!

Diejenigen Kolonialwarenhändler des hiesigen Stadtbezirks, welche Reis von dem städtischen Bestande ankaufen wollen, werden ersucht, etwaige Anträge bis zum 28. d. Mts. im Büro des Stadtsekretärs, Kampstraße 18, zu stellen,

Schwerte, den 23. September 1914.

6148 **Der Bürgermeister**: Rohrmann.

Kartoffeln

zum Einkellern

empfiehlt 6153

L. Weinberg.

Für die Verwundeten erbitten wir sofort Fußbekleidung aller Art, wie:

Pantoffeln, Schlappen, Strümpfe usw. sowie warmes Unterzeug wie: Unterjacken, Unterhosen.

Mit bestem Dank im voraus. 6125

Marienhospital, Schwerte.

Makulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Eine abgeschl.

Wohnung

von 5 Zimmern mit Zubehör per 1. Oktober oder später zu vermieten. 6129

C. Jungesblut, Schwerte.

Wohnung

von 5 Zimmern im ganzen oder geteilt zu vermieten.

6107 **Mährstr. 7.**

Zu vermieten zum 1. Oktober oder später: Märkische Straße **Nr. 24 eine 3-Zimmer-Wohnung, Nr. 26 eine 2-Zimmer-Wohnung u. Nr. 28 eine 5-Zimmer-Wohnung.** 6101

Näheres Brückstraße Nr. 1.

Eine 6147

2 Zimmer-Wohnung

nebst Garten per 1. Oktober an eine ruhige Familie billig zu vermieten.

Bergischestr. 5.

Rheuma-

tismuskranke erzielen durch eine Trinkkur im Hause mit **Altbuchhorster Markspruder Starkquelle** rasch Erleichterung und Hilfe. Die Gelenke werden von Schmerzen u. Schwellungen befreit, der Körper von den Krankheitsstoffen entlastet und die harnsauren Ablagerungen beseitigt. Von zahlr. Professoren und Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 65 Pf bei **Max Mehlhose**, Drogerie.

Hochfeines

Pianino

neuster kräftigster Eisenpanzer-Konstruktion, m. bester Mechanik und Elfenbein Klaviatur, nur kurze Zeit privat gespielt, mit voller Garantie, jetzt weit unter Preis abzugeben.

Anfr. u. H. 6078 a. d. E. d. Z.

Hannoversche Landeier

11 Stück 100 Pfg.

6151 **L. Weinberg.**

An der Ost- und Westgrenze ist der deutsche Boden von den Feinden gründlich gesäubert worden und der

Friede

ist im **eigenen Lande** gesichert.

Handel und Wandel müssen sich jetzt wieder beleben und die gewerbliche Tätigkeit muss unter allen Umständen fortgeführt werden, wenn die erfolgreiche Durchführung des dem deutschen Volke aufgezwungenen schweren Kampfes gesichert sein soll.

Wie in normalen Zeiten ist deshalb die

Losung:

Produzieren und inserieren!

Schwerter Fleischhalle

Moltkestraße Nr. 44

empfiehlt 6149

Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch

alles zu herabgesetzten Preisen. Die Preise sind im Schaufenster ersichtlich.

Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb unser lieber Freund, der

Cand. ing. Fritz Griese

Einjährig-Freiwilliger im Rgt. No. 74.

Er fiel vor Lüttich als freiwilliger Teilnehmer an einer Patrouille.

Wir werden dem wackeren Gefallenen ein treues Gedenken bewahren. 6132

Mehrere Freunde u. Schulkameraden.

Am 24. August starb den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Sohn, Bruder und Schwager

Musketier

Arthur Boshammer

im Alter von 23 Jahren. 6135

Sein Leben war treu und voll Liebe.

Die trauernden Eltern und Geschwister.

Schwerte, den 24. Sept. 1914.

Einmachfässer

in allen Grössen

empfiehlt

6152 **L. Weinberg.**

Wo gehen wir Sonntag hin?

Deilinghofen nächster Nähe des Felsenmeers :: Bahnstation Hemer-Westig :: Hönnetalbahn Klusenstein.

Gasthof Sonneborn früher Platthaus.

Besitzer: **Heinr. Sonneborn**

Der Neuzeit entsprechend renoviert. 2 Säle mit Piano. Gesellschafteräume. Grosser Garten mit Veranda. Garantiert gute Speisen und Getränke. Dortmunder Germania-Bier. Weine erster Firmen. Elektrisch Licht. Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler. Pension nach Uebereinkunft. Auf Wunsch Wagen am Bahnhof Hemer und Hönnetal, sowie zu Ausflügen.

Grössere Gesellschaften und Vereine werden um vorherige Anmeldung gebeten.

Telefon Amt Sundwig Nr. 2.

Clemens Vogtmann

Sanssouci.

Hotel-Restaurant und Pension.

In herrlicher Lage des Balver Waldes gelegen.
2 Minuten vom Bahnhof
der Strecken Fröndenberg—Menden-Neuenrade.

Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler.
Gute Küche.
Freundliche Bedienung. — Zivile Preise.

Sundwig (Kreis Iserlohn)

15 Minuten von den Bahnhöfen Westig oder Hemer.

Heinrichshöhle mit Höhlenbärenskelett

in nächster Nähe des Felsenmeeres. Grossartigste Sehenswürdigkeiten des Sauerlandes. Täglich geöffnet. Elektrisch beleuchtet. — Empfehle auch mein Lokal nebst schönen Saal- und Gartenanlagen bei Ausflügen nach hier. Mittagessen und Kaffeetrinken für grössere Gesellschaften bitte vorher zu bestellen.
Logierzimmer. — Zentralheizung. — Ausspann.
Fernsprecheramt Iserlohn 508.

H. Meise, Restaurant „3. Felsenmeer" **Sundwig.**

Bad Henkhausen.

Beliebtester Ausflugsort des Lennetals.

Bahnstation Hohenlimburg,
20 Minuten von der Strassenbahnhaltestelle.

— **Saison von Mitte Mai bis Anfang Oktober.** — Natürliche eisenhaltige, seit 1816 zu Heilzwecken benutzte Mineralquelle. — Bäder zu jeder Tageszeit. — Schattige Gartenanlagen, ausgedehnte Waldwege. Angenehmer stiller Sommeraufenthalt. Pensionspreis 3.50 Mk. Vereinen und grösseren Gesellschaften stelle ich, wenn möglich, auf vorhergehende Bestellung meinen Saal zur alleinigen Verfügung.

Der Besitzer: **Fr. Bläse.**

Fernsprecher 307, Amt Hohenlimburg.

Restaurant
„Wellenbad Geisecke"

Inh.: Franz Pflug.

Neu renoviert

10 Minuten vom Bahnhof Geisecke. Tel. Amt Schwerte 235
Allbeliebter Ausflugsort
für Vereine, Gesellschaften, Schulen und Ausflügler.
Schattige Parkanlagen direkt an der Ruhr und am Wohr gelegen. — Prima Kaffee mit selbstgebackenem Bauernstuten. — Täglich frische Milch — Gesellschaftszimmer, Saal mit Pianino. — Spielplatz für Kinder.

Hotel und Pension
„Wittekind"
Westhofen a. d. Ruhr.

Inh. **Adolf Scheffler.**

Telephon Amt Schwerte 257.

Vorzüglichen Kaffee.
Anerkannt beste Küche am Platze.

Empfiehlt sich
Vereinen, Schulen und Gesellschaften.

Bringe meine Weinhandlung in empfehlende Erinnerung.

Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Weine erster Häuser.

Schenkwirtschaft „zur schönen Aussicht"

O. Sprave, gef. von **Anton Busemann**

Schwerterheide.

Beliebter Ausflugsort für Familien, Vereine und Gesellschaften.

Schöner Garten mit Kegelbahn.
Gesellschaftszimmer mit Pianino.
Gut gepflegte Weine und Biere.
ff. Kaffee mit selbstgebackenem Bauernstuten.

Krankenweine
Tischweine
Aepfelwein

empfiehlt 4590
Drogerie
Max Mehlhose.

Kriegs-Markierungsfähnchen

in Kartons a 80 St. in 8 Sorten
Zur Markierung der Truppenstellung auf Landkarten.
Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte, Gr. Marktstr. 3—5.



Marine-Verein, Schwerte.

Samstag, d. 26. cr., abends 8½ Uhr, im Vereinslokal

Monats-Versammlung

Tagesordnung wird daselbst bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Unreiner Teint,

Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. **Zuckers Patent-Medizinal-Seife,** a St. 50 Pf. (15%ig) und 1,50 M (35%ig. stärkste Form) eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (à 50 u. 75 Pf. 2c.) nachstreichen. Großartige Wirkung von Tausenden bestätigt. Bei **C. Trog** und **Max Mehlhose,** Drogerien.



Stiftet Cigarren für unsere Soldaten im Felde!

Original Bordeaux-Rotwein

(Südfrankreich)

Bezug in **Original-Orhoff-Fässern.** Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung. per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche.

Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung.

Deutschland und der Weltkrieg

Der Tag der Abrechnung von Freiherr von Mackay

Preis 80 Pfg.

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstr. 3—5.

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ !
! ! Favorit Handarbtsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

1888 Ostenstraße 20.

Schlachthof.

Samstag, den 26. d. Mts vormittags 8 Uhr wird auf der Freibank

das Fleisch einer Kuh

verkauft. 6133

Schlachthofverwaltung

Merklinghäuser

wie

Reichsmärker

Kornbranntwein

empfiehlt

Carl Raffin

Gasthof Zur „Helle".

8—10 Wochen alte 6141

Schweine

hat abzugeben

Gutspächter **Prolingheuer**
Garenfeld b. Westhofen.

---

2 Tauben entflogen.

weiß mit blauen Flügeln. Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält Belohnung.

August Baas
6139 Billigst.

Modes! 6119

Alle vorkommenden Arbeiten als Umfassonieren, Garnieren usw. werden schnell, modern und preiswert ausgeführt.

Hedw. Reddle, Rosenweg 52.

Feindrahtzieher

für sofort gesucht.

Schwerter Drahtwerke
6136 Schwerte.

Lehrmädchen

finden Stellung im

Schwerter Haushaltungsbazar
Hüsingstr. 6. 6138

Schneidergeselle

sucht Beschäftigung, auch als Flickschneider a. d. Hause.

Näheres in der Geschäftsst. dieser Zeitung. 6134

Ein ordentliches

Dienst-Mädchen

welches melken kann sofort gesucht 6130
Zu erfr. in d. Gesch. d. Ztg.

Ein tüchtiges properes

Mädchen

für Wirtschaft zum 1. Oktober gesucht.
Näheres zu erfahren 6112
Westenstr. 15.

Sehr gute

Kartoffeln

(Industrie) hat rutenweise abzugeben 6111
Gutspächter **Lohnemann**
Holzen.

Eine einjährige

Ziege

und ein überjähriges Lamm und mehrere Kaninchen werden billigst verkauft.

Rosen
6083 Schulstraße 6.

Metallbetten an Private Katalog frei
Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik. Suhl i. Th.

Bekanntmachung.

Die **Auszahlung** der **Einquartierungs-Gelder** für die Einquartierung bis zum 15. September cr. erfolgt in der Zeit vom 5. bis 7. Oktober 1914 an der Stadtkasse hierselbst. 6140

Schwerte, den 23. September 1914.

Der Bürgermeister: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen des hiesigen Amtsbezirks, welche im Jahre 1915 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, haben die hierzu erforderlichen **Wandergewerbescheine** und zwar, falls sie 1. Januar k. Js. im Besitze derselben sein wollen, **spätestens im Oktober d. Js.** auf dem hiesigen Amtsbüro — Zimmer Nr. 2 — zu beantragen.

Bei Stellung des Antrages ist eine **unaufgezogene** Photographie in Visitenkartenformat beizubringen.

Das Bild muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1.5 Zentimeter haben und darf in der Regel nicht älter als 5 Jahre sein. 6146

Westhofen, den 21. September 1914.

Der Amtmann: v. Daniels.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 — Reichsgesetzblatt Seite 519 — mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt.

Die Maul- und Klauenseuche herrscht zur Zeit auf dem Gehöft des Wirts Zimmermann zu Niederhofen.

Als Sperrbezirk wird bestimmt Gehöft Zimmermann.

Auf diesen Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 27. April d. J. Anwendung die im amtlichen Kreisblatt Schwerter Zeitung) vom 29. April d. J. (Beilage) enthalten ist.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet. Die Bestimmungen unter II (Beobachtungsgebiet) der genannten Anordnung gelten daher nicht.

Die Abschnitte III—VII einschl. bleiben mit der Maßgabe bestehen, daß der erste Satz des § 7 Ziffer 1 wie folgt geändert wird:

Im Amte Wellinghofen wird verboten usw.

Hörde, den 21. September 1914. 6142

Der Landrat. J. V. Burchard, Regierungs-Assessor.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß die bei der **Hauptsammelstelle im alten Rathause** hier eingegangenen Barspenden für die verwundeten und erkrankten Krieger in der Stadt Schwerte, ferner für hiesige Angehörige der zur Fahne einberufenen oder im Felde gebliebenen Krieger zur Verwendung gelangen

Selbstverständlich werden Liebesgaben, Kleidungsstücke und Verbandsstoffe auch an den Provinzial-Verein vom Roten Kreuz in Münster i. W. für die im Felde stehenden Soldaten abgegeben.

Schwerte, den 24. September 1914.

Namens des Zweigvereins vom Roten Kreuz
5131 **Der Bürgermeister:** gez. Rohrmann.

Tüchtige Nietenpresser

gegen hohen Lohn gesucht. 6144

Westfälische Stanzwerke G. m. b. H. Aplerbeck.
Eingang Stahl und Eisen.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Für unsere Krieger!

1 Kistchen 25 Cigarren
als
Feldpostbrief
fertig gepackt 1.75.
Carl Trog.

Post-Bestellschein.

Dieser Bestellzettel kann ausgefüllt unfrankiert in einen Postbriefkasten geworfen oder dem Briefträger übergeben werden.

An das Kaiserliche Postamt zu .....

Für die Monate **1914**

bestellt

Herr ..... **in** .....

Exemplare	Benennung der Zeitung	Betrag M	Betrag ₰	Bestellg M	Bestellg ₰
	Schwerter Zeitung Schwerte.	1	80		42

Quittung.

Obige ..... Mark ..... Pfg. sind heute richtig bezahlt

..... den 191

Post-Annahme.

Der Jäger lachte lorglos auf, als sie ihm die Worte des Burschen unter Tränen mitteilte.

„Bange machen gilt nicht, Schatz. Vor dem fürcht' ich mich nicht. — die Sorte ist viel zu feig." — —

„Aber in der Welt zu allem fähig," — entgegnete sie weinend. — „Nimm dich in acht vor ihm, ich bitt' dich, um unsrer Liebe willen." — —

„Das tu' ich sowieso." — tröstete er sie. — „Hab' dem Lieber nie recht getraut und einmal kommt ich doch mit ihm zusammen." — —

Am liebsten hätte sie's gesehen, wenn er sich noch vor Eintritt der Dämmerung auf den Heimweg gemacht hätte, davon wollte er aber nichts wissen und auch der Vater, der gar stolz auf seinen zukünftigen Tochtermann war, schalt sie ob ihrer törichten Furcht.

„Das wär' mir ein schöner König, der seine Leut' verlassen wollt'. Dem passiert nix." — —

Es war es schon dunkel, als sich der Jäger verabschiedete. Ein kalter Nordwind pfiff ihm um die Ohren und verjagte gar bald die Spuren des reichlich genossenen Bieres. Vorsichtig schritt er durch den finsteren, schweigenden Wald, die Büchse schußbereit in den Händen, aber nichts regte sich. Dort mußte er sich einer engen Schlucht. Mit klopfendem Herzen blieb er am Eingang derselben stehen und lauschte, war es ihm denn, als ob er ein leises Knacken vernommen hatte. Aber nirgends regte sich, war wohl nur eine Täuschung seiner aufgeregten Sinne. — —

„Ach was, — vorwärts! Mein Leben steht in Gottes Hand." — —

Und weiter schritt er vorwärts.

Da vernahm er wieder das unheimliche Knacken, dicht vor ihm. — —

„Hat mir Grimm's" — viel eine unterirdische Stimme, — „sich kommt mein letzter Schuß der Hexenschuß." — —

Noch ehe der Jäger seine Büchse an die Wange reißen konnte, krachte der Schuß. Aber auch drüben auf der anderen Seite blitzte es auf und mit einem Wehruf brach Grimm zusammen.

„Hatz, Kamerad, — das war gut gezielt Hatz," daß sich eine dritte Stimme vernehmen und die Gestalt eines Riesen trat in den aufflackernden Schein.

„Kamerad Hatz, Kamerad." — wiederholte der Riese mit gedämpfter Stimme. „Einen Augenblick sollen wir es hier sein, dann verschwinden."

„Ich habe Grimm schon sehr lange auf dem Strich, — Du hast gleich, daß er nicht gerade in Schande fällt." — —

Mit Grausen hatte die Erzählung hinten und vornen hatte vor Frieden. Der Schuß des Jägers war ihm in die Hand gegangen. Dort waren zwei Riesen zum Stelle der Schwerverwundeten noch Hause verschwunden. Am anderen Morgen, nachdem er seine Tier gesammelt gefunden und die beiden Verletzten ihre wichtigsten Papiere verloren, machte sich Grimm's Leiche in Hause das Jägerblut zum Opfer gefallen war, und ein Heer Gerichte und Polizei kam und durch die Wälder.

Unser Chronist aber hat die Schuld mit dem Unglückseligen Herz und stimmt schwer die Leiden mit schmerzhaften Augen in die verschlungenen Pfadfinde nach, die ein unglückliches Herz in blinder Leidenschaft zum Opfer gefallen war.

Von berühmten Leuten.

Cäsar und Cicero.

Cäsar, der stumm in seinem Ingenieurstab Cicero und verachtet, ist in Freuden. Er, Cäsar, aufrecht, ist auf einen Augenblick und kam mit den Richard, weiter, daß ihr Herr nicht in Hause weilen. Cäsar hatte, wie Cäsar Stimme, gehört und wußte also, daß er sich nur wenigen Tich. Einige Tage hatte Cäsar in Cäsar und sagte seine Abkommen, er sei der Herr gerade Dinge. „Er ist nicht in Hause." Cäsar Cäsar mit Cäsar, Stimme mit einem Fenster sagen. „Wo" ist Cäsar, „Cäsar, er sein Cäsar Stimme mich." Er antwortete Cäsar, sah seinen Cäsar. „Weiß Du Cäsar, in ist sie im verschlossen Cäsar. Da sah, ist er wußte da ist war, Cäsar Cäsar geschlossen Cäsar, da nicht, in Hause sagte, und in weiß sag mit Cäsar mich glauben."

Zwei Arbeitslosen.

Im unser Großstadtleben, wie nicht manchem ungeschickten Gange dem Gelingen, eine Arbeit, der Fortschritt dem Ehrgeiz in erhalten. „Was will Er?" fragte der König. — „Em. Majestät unterthänigst um eine Anstellung bitten." — „Was ist Er für ein Handwerk?" — „Ein Berliner," antwortete der Gefragte. — „So kann ich Ihm nicht helfen," erwiderte der König, „die Berliner taugen nicht viel." — „Em. Majestät mögen wohl recht haben, aber zwei Ausnahmen gibt es doch; darauf lebe und sterbe ich." — „Und diese sind?" fragte der König, aufmerksam werdend. — „Em. Majestät und ich," lautete die Antwort. — „So, so," bemerkte leise lächelnd lautlos der König, „da muß wohl eine Ausnahme der andern aus der Not helfen, das ist nicht anders. Gehe Er zu Hause, Er wird versorgt."

Sitten und Gebräuche.

Poetischer Aberglaube.

Bei dem Stamme der Senela-Indianer herrscht ein sehr poetischer Gebrauch. Wenn ein Mädchen stirbt, so sperren sie einen jungen Vogel ein, solange, bis er beginnt zu singen. Dann legen sie ihn in seinem Käfig auf das Grab der Toten, beauftragen ihn mit Grüßen, Küssen, zärtlichen Worten an die Verstorbene und öffnen darauf die Türe seines Gefängnisses, um ihn fortzulassen. Wenn er nun sich hoch in die blaue Luft aufschwingt und fortfliegt, so glauben sie, daß er die Flügel nicht eher falten läßt, die Augen nicht früher schließt, als bis er im Land der Geister anlangt, um dort all' die Grüße, Küsse und Zärtlichkeiten zu überbringen, die man ihm aufgetragen hat.

Schweigende Bräute.

In Korea ist jeder Braut am Hochzeitstage das strengste Stillschweigen auferlegt. Wenn diese nur ein Wort spricht oder ein entsprechendes Zeichen macht, wird sie allgemein ausgelacht. Das Stillschweigen muß sie sogar in ihrem eigenen Zimmer bewahren, wenn sie der junge Ehemann auch durch Liebkosungen und Schmeicheln zum Reden bewegen zu versuchen sucht, denn die weiblichen Angehörigen des Hauses lauschen an jeder Tür und jeder Ritze um die geringste Äußerung von ihr zu erhalten und entgegenzubringen, wodurch die junge Frau ihre Stellung in der Gesellschaft unbedingt verliert. Oft können Wochen, selbst Monate vergehen, ehe der junge Ehemann einen Laut von seiner Gattin zu hören bekommt und auch nach dieser Zeit pflegt sie sich dadurch, mehr als das Allernötigste zu sprechen. Dem Schweigen nicht gegenüber wird dann gutmütige Strafe wundlich nach Kräften geübt, und die Schwiegermutter läßt gewissen Dulder dasselbe hingehen, ohne sie nur einmal den Blick auf den Boden durch Worten richten oder auch nur ein Wörtchen zu ihm sprechen. — In Deutschland ist das Verhalten übrigens auch ein stillschweigendes Schweigen aufgelegt, doch dürfen sie aufmerken, wenn der Ehemann sie anredet.

Ratgeber für die Küche.

Wie kocht man Eier?

Das Maß der Güte für die Zubereitung ist jedermann bekannt; es kann jedoch durch die Art und Weise, wie die Eier gekocht und durch die Zubereitung sehr beeinträchtigt werden. Es ist wenig bekannt, daß, wenn man weichgekochte Eier mit dem Löffel ißt, sie ohne in Salz hineingeschnitten, ohne gleichzeitig auch Brot mundvoll zu genießen, daß der genossene Ei im Magen in größere Stücke fällt und den Verdauungssäften nur wenig Angriffsflächen bieten kann. Die weichgekochten Eier müssen also mit dem Brot gegessen werden, damit sie in noch schwerer verdaulich als gut gekochte hergestellt. Am besten ist Verdauung, wenn das Ei in ein Gefäß gegeben oder in Suppen als Zutat zu Speisen.

Hasenbraten mit Sardellen.

Die gehörig gespickten Hasenbratenschalen werden mit fein gehackten angebratenen Sardellen und ein gehackter Petersilie bestreuen und die Schale so zusammengeschlagen, daß nicht Füllung die Füllung bilden, dann mit dem Messerrücken etwas gallopiert, in Mehl gewendet und in heißem Butter auf beiden Seiten gebraten.

Hühnerkompott.

Das Gericht wird geschält, das Innere sauber ausgenommen, die Füße kurz abgeschnitten, mit 1 Tel Essig und 1 Tel Wasser abgewaschen und über Nacht kalt gestellt. Am anderen Tage setzt man die Brühe mit einem Stück Butter aufkochen. Dann legt man die Hühner, die es sich schon, in die siedende Brühe, kocht den Saft eines halben Zitrone und den Saft einer halben Orange (Apfelsine) macht das Hühnchen vollends ganz weichlich und gar. Soviel ist Brühe eingekocht ist, wird es in Butter gerührt und zu verdicken.

Schweriner Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Illustr. und Reiche Unterhaltungsbeilage ○ Landwirtschaftliche Zeitung

Junge Stirnen mit Unmutsfalten,
Rücken, die sich nicht gerade halten,
Hände, die nur tändelnd spielen,
Müssen des Schicksals Streiche fühlen.

Graf Kwelerath und seine Söhne.

Roman von Horst Bodemer.

(24. Fortsetzung.)

Da meldet gerade das zerlumpteste Gemenge aller Diener, daß der Rittmeister Inspektion gekommen sei.

„Das paßt ja gut, ich werde sofort die nötigen Anordnungen treffen! — Kommen Sie mit, Onkel Walter?"

„Gewiß."

Auf dem Korridor schlägt der Baron dem jungen Offizier auf die Schulter.

„Du bist ein braver Junge, Friedrich Karl!"

„Ich bin so froh, daß Tante angenommen hat. Gut, daß sie gekommen ist, Onkel, mir fällt die Sprecherei zum Hengen unendlich schwer."

„O weh, — du weich."

Da muß Friedrich Karl ganz der Tonner lächeln.

„Das muß mich, lieber Onkel."

Und dem Silberhaarigen Inspektor packt Friedrich Karl warm die Hand. „Ich hoffe, Herr Hellert, wir werden uns noch recht angenehme unterhalten."

Die Augen des einäugigen, grauen, breitschultrigen Mannes blitzen auf.

III.

„Goethe kam am Nachmittage vorgerad an. Ach erwarten sie mit seiner nun zwölfjährigen Schwester auf dem Perron."

„Du armer, armer Ach," sie fiel ihm um den Hals.

Er sah ihr in die Augen, sie standen voll Tränen. Da zog er sie noch einmal an seine Brust. „Du mußt deine kleine Schwägerin mitgebringen."

Gerda küßte sie ab. Mit offenem Munde sah Marie die Fremde an, diese Stammer nahm immer deren Entwurf an en Kindergemüt. Nach Ach sand, die Trauer sand der Komtesse mit ihren ernsten Zeug, dem vollen, goldbraunen Haar gut an. Er begrüßte dann Frau von Wiedenhausen mit einem Handkuß. Sie drückte ihr herzliches Beileid aus.

Auf der Fahrt nach Kwelerath wurde wenig gesprochen. Gerda erkundigte sich nach dem Befinden der Braut, vernahm mit Ach, daß auch der General einen Schlaganfall erlegen sei. Sie nahm Ach Hand in die ihre. „Es werden wieder bessere Tage kommen."

„An deiner Seite gewiß, liebe Gerda."

Sie lehnte sich in die Kissen zurück und sah mit traurigen Augen hinaus in die Landschaft, die nun bald ihre Heimat werden sollte. Maria aber starrte vergessen ihre Schwägerin an.

„Gerda, hier beginnt mein Besitztum. — sei nochmals willkommen!"

Ein Lächeln lag um ihren Mund. „Die Natur atmet hier Frieden, weit und weit den Horizont. Der wie ein kommziger Finger aus der Landschaft zum Himmel weist."

Ab und zu gab's wohl auf den Gütern eine Brennerei, er selbst hatte eine sehr große in Neumark, ganz frei von „schmutzigen Fingern" war also die Kundschaft nicht, aber recht hatte Gerda doch, in Sachsen mit den vielen hohen Essen, dem Ruß und Qualm war's lange nicht so schön wie hier.

„Da, — Schloß Kwelerath!"

Sie richtete sich auf. „O und ein herrlicher Park!"

„Hundertmanzig Morgen groß und gut gepflegt, Gerhart."

„Ach, ist das schön! — Die alten Bäume — und das große Schloß!"

Da schlug Ach Herz schneller, Gott sei Dank, Gerda erlitt vorläufig keine Enttäuschung! Als der Wagen vor der Freitreppe vorfuhr, öffnete sich das Portal, Friedrich Karl schritt mit ernstem Gesicht auf seine Schwägerin zu.

„Mein Bruder Friedrich Karl!"

Sie reichte ihm die Hand. „Ach möchte wohl, wir kennen uns nicht unter so schmerzlichen Verhältnissen kennen!"

Er machte eine stumme Verbeugung, so viel Schönheit hat ihn doch verwirrt. Dann lag er sehr höflich: „Königliche Komtesse, unsere Mutter erwartet Sie in ihrem Zimmer!"

Einen Augenblick sah sie ihren Schwager an; aber da neigte Ach Haupt wieder tief und ernst. Er hatte also ihr Kommen gegen den Wunsch seiner Angehörigen durchgesetzt! Der Kampf der letzten Monate hatte sie gelehrt, ihr Urteil nicht vorschnell zu fällen. Er würde schon alles zu einem guten Ende führen, denn er war nun der Herr.

Friedrich Karl machte unterdessen mit Prechten einen Gang durch den Park. „Ich bin doch froh, Onkel, daß Mama sich so richtig benommen hat!“

„Mein lieber Friedrich Karl, das Leben besteht aus Kompromissen, heftiger Widerstand gegen Taß' Willen hätte sie elend gemacht, und dein Bruder würde doch seinen Willen rücksichtslos durchgesetzt haben!“

„Aber das Nachgeben muß bald ein Ende finden, ich habe Taß wenigstens schon deutlich fühlen lassen, daß ich mich nicht von ihm ins Schlepptau nehmen lasse!“

Da blieb Prechten stehen. „Du kannst tun und lassen, was du willst, mußt auch deine Mutter schützen, im übrigen rate ich dir: gib Taß von Zeit zu Zeit den kleinen Finger, aber niemals die ganze Hand!“

„Das habe ich mir auch vorgenommen! Er wird aber eine Stütze an Onkel Rotter haben!“

„So—o, glaubst du?“

„Zweifellos!“

Prechten lächelt. „Wenn du älter sein wirst, lernst du auch die Menschen besser kennen. Ich sage dir: in einem Jahre kümmert sich dein Onkel Rotter den Kuckuck noch um Taß!“

„Wie kommst du auf den Gedanken?“

„Rotter ist im Grunde genommen ein guter Kerl! Er nimmt mal 'nen Anlauf und schlägt sich in die Schanze, von Dauer ist das aber nicht!“

„Du hältst ihn also für einen Schlappstiefel?“

„Ein bißchen drastisch, lieber Friedrich Karl! Jedenfalls ist er Egoist; solange man von seinen Taten redet, ist er zu haben, später nicht mehr, da tauchen ihm wieder andere Gedanken durch den Kopf!“

„Aber für schlecht hältst du ihn nicht?“

„Nein, — keinesfalls!“

Als die Beiden wieder in das Schloß zurückkehren, sagt man ihnen: „Das Brautpaar ist bei den Toten!“

Da runzelt Friedrich Karl die Stirn. —

Wagen auf Wagen rollte vor dem Portal vor, ein großer Teil des Offizierkorps der Demminer Ulanen hatte sich eingefunden, wollten sie doch ihrem ehemaligen Kommandeur, dem General von Strahlendorff, dem Grafen Kwelerath, der in ihrer Uniform um den langen Schlaf ruhte und dem Kameraden Friedrich Karl in dieser Stunde nahe sein. Die ganze Nachbarschaft, die Spitzen der Behörden, Abordnungen der Kriegervereine und die Beamten und die Arbeiter der fünf Güter waren zur Stelle.

Auf Stephanies Wunsch hielt der einstige Erzieher, Pastor Pohlmann, die Grabrede. Die Gräfin stand zwischen ihren Söhnen, den Arm hielt sie um Maria geschlungen, neben Taß hatte sich Gerda geteilt. Und sie wurde während der Rede, die recht lange dauerte, mit großem Interesse gemustert. Heimlich stieß man sich mit den Ellbogen an und deutete mit den Augen auf die Komtesse. Und fast jeder dachte: Wie kommt der Taß zu solcher Schönheit?! Freilich, er war ein hübscher Kerl und enorm reich, immerhin blieb es ein Rätsel, denn die Mollnitz war immerhin älter als der junge Majoratsherr. Mancher von den Nachbarn dachte im stillen! Ein Filou, der grüne Vogel, na, nu wird's bald interessant in Kwelerath!

Nach der Predigt hoben die Förster und Inspektoren die Särge hoch und trugen sie, nur von den nächsten Anverwandten gefolgt, in die Gruft. Die Feier hatte auf der großen Rasenfläche im Parke stattgefunden, weil Stephanie den Wunsch ausgesprochen, daß alle, die den Toten die letzte Ehre erweisen wollten, auch des Pfarrers Worte hören sollten.

Und während drinnen in der Gruft die Verwandten noch ein stilles Gebet verrichteten, schoß der Kriegerverein die drei Ehrensalven für den toten Kameraden.

Dann schüttelten Hunderte den Leidtragenden die Hände, begaben sich in die Gruft und warfen einen letzten Blick auf die Särge, auf denen die in außerordentlicher Fülle dargebrachten Palmen und Kränze geordnet wurden.

Die Damen zogen sich zurück, die Herren traten an die Wagen, die in langer Reihe vorfuhren, man wechselte noch einige Worte, ein Händedruck, endlich rollte der letzte zum Portal hinaus. —

Mit dem Nachtschnellzug begab sich Gerda mit ihrer Gesellschaftsdame wieder nach Tölz zurück, Taß begleitete die Damen zum Bahnhofe. „Also auf Wiedersehen am ersten April in Dresden!“

„Auf Wiedersehen, Gerda, behalt' mich lieb!“

„Du!“ Sie schlang ihre Arme um den Verlobten und küßte ihn.

Graf Tassilo Kwelerath fuhr heim mit entschlossenem Gesicht, morgen früh nach der Testamentseröffnung wollte er reinen Tisch machen zwischen sich und Friedrich Karl, der sich gegen „seine Braut“ nicht so benommen hatte, wie er gewünscht. Und auf Prechten hatte er eine heillose Wut, sein Einfluß auf die Mutter war unverkennbar!

39.

Am nächsten Morgen kam ein langes Telegramm von Herbarths. Sie waren in diesen Tagen gerade von Berlin abgereist, die Depesche war ihnen nach der Schweiz nachgesandt worden und hatte sie erst in der Beisetzungsstunde erreicht.

Stephanie saß mit ihren Söhnen, Maria und Prechten am Frühstückstisch. „Ihr Kommen hat wohl keinen Zweck, sie haben sich so sehr auf diese Reise gefreut, und die Jüngsten sind sie auch nicht mehr!“

Prechten teilte diese Ansicht, Taß verhielt sich still. In einer Stunde kam der Notar zur Testamentseröffnung, bis dahin hatte er noch manches zu tun, — die Zeit war kostbar!

„Ich fahre mittags hinüber zur Tante!“

„Tue das, Friedrich Karl!“

„Mama, könnte ich dich dann einen Augenblick unter vier Augen sprechen, ich muß mit dem Vieruhrzug wieder zum Regiment!“

„Gewiß, Taß!“

Sofort erhob sich die Gräfin. Sie gingen in das Arbeitszimmer ihres verstorbenen Mannes. „Eine Frage! Du wünschst doch nicht, daß Exzellenz Prechten der Testamentseröffnung beiwohnt?!“

„Und warum nicht, Taß?“

„Weil, — weil es mir unangenehm wäre, Mama!“

„Das begreife ich nicht! So viel ich weiß, hat ihn Papa zu Marias Vormund eingesetzt, wir sollten froh sein, die Angelegenheiten deiner Schwester in so guten Händen zu wissen!“

„Mir ist das sehr peinlich, — wirklich!“

„Ich habe mit Bedauern bemerkt, daß ihr sehr förmlich miteinander steht!“

„Exzellenz wünschte es so, und mir ist's ganz recht,“ erwiderte er trotzig.

„Willst du meine Vermittelung nicht annehmen, Taß? Der harte Verlust sollte uns besonders fest zusammenkitten!“

„Das klingt sehr schön, liebe Mama, aber es geht nicht, Prechtens und meine Ansichten stehen sich zu schroff gegenüber!“

„Du solltest dem älteren, erfahrenen, verdienten Manne, dem Freunde deines Vaters, entgegenkommen!“

„Nimmermehr!“

„Auch dann nicht, Taß, wenn es der Herzenswunsch deiner Mutter ist?“

Da wurde er bitter und ausfallend. „Halb und halb hast du dich doch schon von mir losgesagt, Mama! Du ziehst ja zu Friedrich Karl nach Raulick!“

Stephanie blieb vollkommen ruhig. „Du irrst, Lossagen kann sich keine Mutter von ihrem Sohne. Ich tue es — schweren Herzens — aus zwei Gründen. Erstens tut es nicht gut, mit einer sehr entschiedenen Schwiegertochter und einem Sohne, der den Wünschen der Mutter nicht Rechnung trägt, unter einem Dache zu wohnen, dann aber habe ich die Verpflichtung, Friedrich Karl, der ans Heiraten noch nicht denkt, die Wirtschaft zu führen! Oder glaubst du, ich würde die Hände in den Schoß legen? Ich habe erst spät arbeiten gelernt, Gott sei Dank nicht zu spät, ich habe den Segen der Arbeit empfunden, sie hat mir über viele schwere Stunden weggeholfen, das wird hoffentlich auch fernerhin geschehen!“

Da wurde Taß die Antwort schwer. „Ich fürchte, Mama, ich fürchte, mit Friedrich Karl werde ich mich niemals verstehen!“

„Das würde deine Schuld sein, nicht die seine!“

„Ansichtssache, — die Zukunft wird's lehren!“

Da richtet sich die Gräfin hoch auf, alle Energie nimmt sie zusammen. „Jedenfalls verlange ich von dir Respekt, Respekt vor meinem Willen!“

Erstaunt sieht Taß seine Mutter an. Woher nahm die mit einem Male die Entschiedenheit her? — Natürlich steckte dieser Prechten dahinter, — natürlich!

„An dem wird's nicht fehlen, Mama, wenn wir beide den guten Willen haben!“ Es klang ziemlich höhnisch, aber Stephanie schwieg, sie wollte die kommende ernste Stunde mit Vorwürfen nicht verschärfen. —

Justizrat Wangemann war aus der Kreisstadt erschienen, er erbrach vor Stephanie, ihren Söhnen und Prechten das Siegel und verlas im Speisezimmer mit ernster Stimme das lange Testament. (Fortsetzung folgt.)

Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Der letzte Schuß.

Skizze von der Grenze von A. Asien.

Kirchweihe! — ein Stück lustiges Leben aus dem Volke. Wie jubelt da jedes Herz auf, wenn die näher und näher rückt, da ist keiner zu arm, daß er sich nicht drauf freuen könnte.

In dem freundlichen Walddörfchen Taubenbach, dicht an der Grenze, in einem lieblichen Talkessel liegend, rüstete sich alt und jung zu dem Feste. Reich waren die Bewohner zwar nicht, denn die spärlichen Wiesen- und Ackerflächen, die sich auf felsigem Boden bis dicht an die Waldgrenze hinzogen, trugen nur wenig, kaum genug, um sich und die wenigen Stück Vieh satt zu machen, aber Kirmeß mußte gefeiert werden, das ließen sich schon die Burschen nicht nehmen. Und endlich war der langersehnte Sonntag angebrochen. Der fettige Festbraten ist längst verzehrt, und schon ertönt draußen lauter Kinderjubel und helle, schmetternde Klänge ziehen die Straße herauf. Die Musik ist's, umringt von den jauchzenden Burschen in schmucker Tracht, den Federhut herausfordernd auf die linke Seite gedrückt. Sie machen einen Rundgang und holen ihre Mädchen ein.

Eben tritt ein junges, hübsches Paar in den Saal. Der Bursch' ist ein Jäger, das sieht man an der schmucken, kleidsamen Uniform, und das Mädchen die schönste und wohlhabendste Dirn' im Dorfe, die einzige Tochter des Lindenbauern.

Gar begehrliche Blicke treffen das junge Mädchen und streifen dabei finster deren Schatz. Schon mancher Bursch' hat ihr früher nachgeschaut, ist aber schmählich abgefahren, um dem verhaßten Grünrock Platz zu machen.

Aber heut' ist alles eine Lust und Freude, läßt man finstere Gedanken nicht aufkommen und gönnt dem Grünrock gern einen Schleifer, hier und da trinkt man ihm sogar zu.

Nur einer, ein großer, kräftiger Bursch', — der Sohn des Sägemüllers, hat sich abgesondert und blickt haßerfüllt dem Paare nach. Er kann's der Kathrin nicht vergessen, daß sie den Grünrock vorgezogen hat, und böse, finstere Gedanken sind es, die ihn mit dem Jäger beschäftigen.

„Wart' nur, Grüner, die Kathrin erhälst doch nicht,“ — murmelt er ingrimmig vor: sich hin und stürzt ein Glas Bier auf einen Zug hinunter. „So lang' ich leb' und noch die Büchs' führen kann, wird sie nicht dein.“

Die beiden ahnen nichts von dem Haß des Burschen, eng aneinandergeschmiegt fliegen sie dahin, zärtliche Blicke miteinander wechselnd, die den finsteren Burschen wie Dolchstiche treffen. Jetzt ist eine Pause eingetreten, und aufatmend mit erhitzten Wangen und leuchtenden Augen ziehen sich die beiden in die Nebenstube zurück. —

Und wieder schallen die lustigen Weisen einer Polka einladend zu ihnen herüber. Schon ist der Jäger aufgestanden und Kathrin nestelt an ihrer Haarschleife, da tritt der Müllerbursch' zu ihr und fordert sie zum Tanz auf.

„Bin schon versehen, Frieder,“ — gibt sie kalt zurück und hängt sich in den Arm des Jägers.

„Hast also keinen Tanz für mich?“ — fragt der Frieder lauernd.

„Hörst es ja. War's nicht deutlich genug?“ — mischt sich der Jäger ein.

„Hab' mit dir nix zu schaffen.“

„Oho, Frieder! Kathrin ist mein Schatz ... Denk', daß ich da auch noch ein Wort mitzureden hab'.“ —

„Dein Schatz?“ — höhnt der Bursch'. „Bis zum Altar ist's noch ein langer Weg, und so leicht fallen einem nicht die Goldfisch' zu.“

„Ich hab' ihn schon fest,“ — lacht der Jäger fröhlich auf und drückt das Mädchen an sich.

„Daß er dir nur nicht wieder entschlüpft,“ — grollte Frieder und ballt die Fäuste.

„Ich fürcht' dich nicht,“ gibt der Jäger kalt zurück und drängt nach der Tür, aber Frieder stellt sich dazwischen.

„Gib Raum, Frieder,“ — ermahnte der andere.

Auch die älteren Bauern haben die beiden beobachtet und treten hinzu.

„Laß den Jäger in Ruh',“ — nimmt der Lindenbauer, Kathrins Vater, das Wort. „Bist selbst d'ran schuld, wenn er dir das Mädel vor der Nase weggeschnappt hat. Und meine Einwilligung hat er, das weißt, und ist nichts mehr zu ändern. Also mach' nicht unnütz böses Blut. Willst ja sonst ein Kluger sein.“ —

„Jawohl, der Lindenbauer hat recht,“ — fallen die andern ein. „Wer erst kein Schneid' hat, soll hinterher nicht aufbegehren wollen.“ —

Zornbebend, mit funkelnden Augen, tritt der also Geschmähte zurück und läßt das Paar passieren. Aber schreckenerregend und unheildrohend sind seine Züge.

„Und du wirst doch mein,“ — knirscht er zwischen den Zähnen.

Mit großen Schritten, die vor ihm Stehenden rücksichtslos beiseite schiebend, eilt er hinaus.

Am andern Tag veranstalten die Burschen ein Preisschießen, wozu die Mädchen Preise, wie Pfeifen, Hosenträger, Gürtel und dergl. gestiftet haben. Wer König wird, darf für diesen Tag außerdem das reichste Mädchen des Dorfes, in diesem Falle des Lindenbauers Kathrin, zum Tanze führen.

Erwartungsvoll stehen Burschen und Mädchen, sogar auch ältere Bauern am Schießstand, und mancher Preis ist schon unter Necken und Lachen erschossen worden, aber der Königsschuß — die drei besten Schüsse — ist noch nicht getan.

Jetzt wird die Scheibe hierzu aufgestellt, ein flammend rotes Herz als Zentrum. Auch der Jäger und Frieder sind erschienen, letzterer boshafte und schadenfrohe Blicke auf den Verhaßten werfend. Heute wird er sich rächen, denn nur er kann König werden, ist er doch der beste Schütz' auf zehn Meilen in der Runde.

Bleich, aber gefaßt lehnt der Jäger auf seiner Büchse, und wehmütig treffen sich seine Blicke mit den ermunternden seines Mädchens.

„Aufgepaßt, Jäger,“ — ruft ihm Frieder höhnisch zu. — „Heut will ich dir zeigen, wer Schneid' hat.“ — —

Der Schuß kracht und als sich der Rauch verzogen, meldet der draußenstehende Scheibenbursch' mit lautem Jauchzer „Zentrum“.

Der Jäger wurde noch bleicher.

„Jetzt kommt Numm'ro zwei.“ — höhnt der Frieder und blickt spöttisch auf den Grünrock. — „Schau, daß ich dir das Herz noch lass', 's könnt' verdammt wenig für dich übrigbleiben.“ — —

Wieder blitzt es auf und — „Elf“ — meldet der Scheibenwächter.

„Verflucht,“ — grollt Frieder und stößt die Büchse auf den Boden. — „Hab' doch sonst nicht gefehlt!“

Nun hatte er noch einen Schuß. Sorgfältig lud er, zielte lange und drückte ab.

„Zentrum!“ — erscholl's unter donnerndem Hurra der Umstehenden und stolz trat Frieder auf Kathrin zu.

„Wollt mich als König und Herrn anerkennen? — fragte er sie.

Kathrin wies ihn verächtlich zurück.

„Noch nicht! Noch hat mein Schatz nicht geschossen, — 's könnt' leicht anders kommen.“

„Dirn', willst du mir trotzen?“ — stieß er zwischen den Zähnen hervor. — „Der trifft's ja nimmer und mein Recht werd' ich mir schon erzwingen.“ — —

Da scholl lautes Hurra zu ihm herüber, einmal, — zweimal, — dreimal, — und „hoch lebe der König,“ — klang es aus hundert frischen Kehlen und mancher schadenfrohe Blick traf den Frieder. Der sprang wutschnaubend nach der Scheibe, aber richtig war's; — alle drei Schuß des Jägers saßen mitten im Herzen. —

Finster schritt er nach dem Platze zurück, wo man eben den Jägerburschen mit dem Königsabzeichen schmückte.

„Hast zu früh gejubelt, Frieder,“ — rief ihm Kathrin lachend entgegen.

Rasch trat er auf sie zu. Seine Augen funkelten blutunterlaufen, seine Zähne knirschten und fast unhörbar kam es zwischen den fest zusammengebissenen Lippen hervor:

„Jub'le nicht zu früh, Dirn'. Dein Herz hat er mir entfremdet, den besten Schuß hat er getan, aber das merk' dir, Kathrin, — noch nicht den letzten, der steckt noch in meiner Büchs' und darauf verlass' dich, der trifft sicher! Und Herz ist Zentrum!“ —

Kathrin war vor dem Burschen zurückgetaumelt, als sie wieder aufschaute, — war er verschwunden.